

Abonnement

in Wien, in der Ervedition Leopoldstadt,
Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock:
Ganzjährig 4 fl. 48 kr., halb. 2 fl. 24 kr.,
vierteljährig 1 fl. 12 kr. C. M.
Auswärts bei allen k. k. Postämtern
mit täglicher freier Postversendung:
Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vier-
teljährig 2 fl. 30 kr. C. M.
Für Wien hestehen auch Monatsabonne-
ments zu 24 kr. C. M.
Einzeln Nummern 1 kr. C. M.

Friedenszeitung

für die

politische und sittliche Bildung des Volkes.

Inserate

aller Art werden in das Anzeigebblatt auf-
genommen und die dreispaltige Pettizelle
bei einmaliger Einrückung mit 4 kr., bei
zweimaliger mit 5 kr., bei dreimaliger mit
6 kr. C. M. berechnet.

Das Redaktionsbureau

befindet sich ebenfalls in der Leopoldstadt,
Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock.

Schwurgerichtssitzung.

— **Wien**, 17. Jänner. Der zweite, gestern vor dem Schwurgerichte verhandelte Fall betraf einen Diebstahl im Betrage über 400 fl. C. M. Der Angeklagte, Johann Gitter, von Wien gebürtig, Tischlergeselle, 21 Jahre alt, ein Jüngling von einnehmendem Wesen, entwendete seinem Firmipathen, dem Gastwirth Anton Schwarz von Neulerchenfeld, aus einer versperrten Lade in verschiedenen Zeiträumen, nach seiner eigenen Aussage, gegen 350, nach der Angabe des Beschädigten mehr als 400 fl. Die Verhandlung selbst bot ziemlich großes Interesse, indem hiebei der traurige Fall eines grenzenlosen Leichtsinnes und jugendlicher Verirrung an den Tag kam. Offen und reumüthig gestand der Angeklagte sein Vergehen, zu welchem ihm Vergnügungslust und Mädchen Gelegenheit boten. Hierauf wurden fünf Zeugen vernommen. Insbesondere hat der Beschädigte das Publikum für sich gewonnen, indem er um Milderung der Strafe für den Angeklagten bat, und den ihm zugesügten, zuverlässig bekannten Schaden auf 416 fl. angab, obwohl er mit gutem Gewissen behaupten könne, daß ihm 14—1600 fl. entwendet wurden. Einen eigenthümlichen Eindruck auf die Anwesenden machte die Erscheinung des alten Vaters des Angeklagten. Die Zeugenaussagen lauten fast übereinstimmend mit dem Geständnisse des Inquisiten. Nach Vernehmung der Zeugen ergriff der Herr Staatsanwalt das Wort, und suchte in einer gebiengen, juristisch abgeschlossenen und logisch durchgeführten Rede die Schuld des Angeklagten darzulegen, worauf der Bertheidiger, Dr. Benedikt, die Geschwornen für seinen Klienten zu stimmen suchte. Hierauf wurde die Frage vom Herrn Präsidenten v. Würth formulirt:

Frage: Ist der Angeklagte Johann Gitter schuldig, um seines eigenen Vortheiles willen dem Gastwirth Anton Schwarz ohne dessen Einwilligung in mehreren Eingriffen aus einer versperrten Lade einen Geldbetrag von mehr als 400 fl. entwendet zu haben?

Um zwölf Uhr zogen sich die Geschwornen zur Berathung zurück, erschienen nach einer Viertelstunde wieder, und beantworteten die Frage mit einstimmigem „Schuldig.“

Nachdem der Herr Staatsanwalt Dr. List in einer ansprechenden Rede alle erschwerenden und mildernden Umstände hervorgehoben, stellte er keinen Antrag in Beziehung auf das Strafausmaß, sondern empfahl den Angeklagten der Milde des Gerichtshofes, welcher ihn nach kurzer Berathung, in Berücksichtigung aller erschwerenden und mildernden Umstände, zu zweijährigem schweren Kerker, Ertrag der Gerichtskosten und Ertrag des vom Beschädigten beanspruchten Schadens von 178 fl. C. M. verurtheilte.

— Nächsten Donnerstag werden die Redakteure Saphir und Ebersberg vor dem öffentlichen Gerichte erscheinen. Der Letztere hat den Ersten wegen Ehrenbeleidigung in seinem humoristischen Volkskalender angeklagt. Beide Herren werden vor Gericht selbst das Wort führen, und das Publikum erwartet mit Spannung diese interessante Verhandlung.

— Das allgemeine bürgerliche Gesetzbuch ist einer Revision unterzogen worden, die bereits beendet wurde. Professor Ghe präsidirte der diesfälligen Kommission. Mit Rundmachung dieses Gesetzes und des Strafgesetzbuches, welches, wie bekannt, gleichfalls ausgearbeitet ist, wird die Revision der Justizgesetze vollendet sein.

— Die Veröffentlichung des neuen Pressgesetzes steht nahe bevor. Unterrichtete Personen versichern, daß dasselbe im Allgemeinen freisinnig gehalten sei. Die Journalkautionen fallen ganz weg, dagegen werden Konzeptionen ertheilt, deren Erlangung nicht sehr erschwert sein soll.

— Der Bau der Befestigungswerke auf den Anhöhen um Ofen wird gleich bei dem Eintritte besserer Jahreszeit in Angriff genommen werden. Nach dem Bauprojekte soll derselbe erst in vier Jahren vollendet; Ofen aber dadurch eine der vorzüglichsten Festungen des Reiches werden.

— Se. Majestät der Kaiser hat gestattet, daß in allen stabilen Kasernen, wo dies ausführbar, eigene Badezimmer zum Gebrauche für die Mannschaft während des Winters errichtet werden, die mit kalten Staubregen- und Douchebädern mit beliebiger Temperatur des dazu verwendeten Wassers zu versehen und unter ärztliche Aufsicht zu stellen sind.

— David Blaschka, Studirender, zuletzt Unterlieutenant in der polnischen Legion, ist in Gesellschaft eines gewissen Oberlieutenants in derselben Legion aus Konstantinopel zurückgekehrt. Beide gehen in ihre Hei-

mat, um sich freiwillig der Purifikation zu unterziehen. Die Zahl der in neuester Zeit aus der Türkei einzeln zurückgekehrten ungarischen Flüchtlinge beträgt bereits 46.

— Nach dem neuesten Ausweise der Finanzdepartements des „Europ. demokr. Centralkomite's“ in London beläuft sich das bisherige Resultat der Mazzinischen Anleihe auf folgende Summen: Römische Staaten 536,722 Franks, Neapel und Sizilien 214,341 Fr., Sardinien, Lombardie und Venedig 516,364 Fr., kleine italienische Staaten 291,511 Fr., englischer Klerus 56,807 Fr., diverse Zeichnungen 83,209 Fr. Summa 1,698,974 Franks.

— Wie wir hören, sollen im nächsten Frühjahr zwischen den beteiligten Behörden und Korporationen Verhandlungen wegen Erbauung einer stabilen Donaubrücke über den Hauptstrom eröffnet werden, denen das allgemein gewünschte Resultat nicht fehlen dürfte.

— **Junobrucl**, 12. Jänner. Einer jener seltenen Fälle, in welchen das Gewissen nach langjährigem Schweigen den Verbrecher zum Geständnisse seiner That drängt, hat sich hier ereignet. Manche unserer Leser werden sich noch eines Raubmordes erinnern, welcher vor etwa 20 Jahren auf dem Wege von Ruffstein nach Kössen an der 19jährigen Tochter des Schullehrers von Erpsendorf begangen wurde, und daß damals drei Gränzjäger als der That verdächtig in Untersuchung gezogen, und nach langer Haft aus Mangel an Beweisen ab instantia freigelassen wurden. Das Institut der Gränzwache war damals neu und wie natürlich an Gränzorten sehr unbeliebt, was viel zur Bekämpfung des Verdachtes beigetragen haben mag. Der wirkliche Thäter blieb unentdeckt, die That selbst aber gerieth in Vergessenheit. Am Freitag den 10. Jänner Abends wurde hier ein Bagabund, Krepper mit Namen, aus Eschlkam in Baiern gebürtig, aber hier zuständig, von Profession ein Nagelschmied, von der Polizeiwache wegen Betteln arretirt, am Sonnabende Morgens aber mit einer Vermahnung wieder entlassen. Nach einer Stunde stellte sich derselbe auf der Wache der Polizeimannschaft als Mörder zum Verhafte. Er erklärte, daß er vor heiläufig 20 Jahren den oben erwähnten Raubmord begangen habe, während er bei einem Meister in Ebs in der Lehre war, und zwar an einem Feiertage nach dem Gottesdienste, als er auf ein entferntes Grundstück seines Lehrherrn gegangen war, um auf den dort stehenden Kirschbäumen Kirschen zu essen. Das Mädchen kam des Weges von Ruffstein gegangen, wo sie den vierzehnjährigen Gehalt ihres Vaters (etwa 12 fl. 30 kr.) behoben hatte. Der damals noch junge Bursche (er ist im Jahre 1810 geboren) erblickte die Vorübergehende vom Baume herab, und faßte augenblicklich den Entschluß sie zu morden, was er auch durch einen Schlag mit einem Steine, auf welchen das Mädchen augenblicklich todt geblieben sein soll, vollführte. Nach vollbrachter That zog er den Leichnam in die angränzende Au, beraubte ihn, und ging von da in das Wirthshaus und nach Hause, wo er das Geld unter dem Bette versteckte und nach und nach verausgabte. Ohne daß nur der entfernteste Verdacht auf ihn gefallen wäre, verweilte er nachher nach überstandener Lehrzeit noch als Geselle in Ebs, ging auf Wanderschaft und führte ein unstätes, liederliches Leben, wodurch er auch körperlich sehr verkommen ist. Krepper gestand, daß ihn schon seit einem Jahre die Erinnerung an den begangenen Mord sehr beunruhige, und er seit dieser Zeit schon den Gedanken der Selbstanklage in sich trage, seit 6 Wochen aber besonders dazu durch sein Gewissen gedrängt werde, und schon öfter den Entschluß dazu gefaßt, aber nie ausgeführt habe. Am Sonnabende Morgens nach seiner Entlassung sei er in die Pfarrkirche gegangen, habe dort gebetet und abermals sich zur Anzeige entschlossen, um aber nicht mehr zu wanken, hat er sich unmittelbar von der Kirche in das gegenüber liegende Polizeidirektionsgebäude begeben. Sein Verbrechen zu beichten konnte er sich seiner Angabe nach noch nie entschließen. Ob Krepper durch Noth oder andere Gründe bewogen ein falsches Geständniß gemacht habe, ist noch nicht erwiesen, wahrscheinlich ist aber Letzteres nicht.

— In **Dotis** wurde kürzlich, wie der „Sp.“ meldet, an einem trüben Morgen ein Haus von Räubern erstickt, die Hausfrau, als sie durch das Fenster um Hilfe schreien wollte, durch einen Faustschlag in das Gesicht blutend in die Stube zurückgeschleudert und der Hausherr, der sich zu verbarrikadiren suchte, sammt der Dienerschaft nach verzweifelter Gegenwehr geknebelt und geplündert. Die Bande bestand aus neun verummten Burschen.

A u s l a n d.

— **Paris**, 11. Jänner, 5 Uhr Abends. Die ganze letzte Nacht hindurch war das Elysée in Bewegung, und es wurden von dort aus Befehle expedirt, um verschiedene Truppenbewegungen zu veranlassen. So wurde das bekannte 14. Regiment zur Besetzung des Elysée beordert, und verließ noch heute Morgens gegen 4 Uhr seine Kaserne im Faubourg-Poissonniere, um seinen neuen Posten einzunehmen. Um 11 Uhr heute Morgens trat die gestern Nachts erwählte Kommission zusammen, bereits um Mittag wußte der im Elysée versammelte Ministerrath, daß man die Veröffentlichung der Protokolle der Permanenz-Kommission fordern würde. Der Ministerrath beschloß darauf, dieses Verlangen zu unterstützen, wie überhaupt die festeste Haltung zu beobachten, und ersuchte namentlich der Präsident seine Minister, keinen Schritt zu weichen; man beriet über die Möglichkeit einer Botschaft. Um drei Uhr unternahm der Präsident in Zivilkleidern einen Spazierritt über die Boulevards und in das Faubourg St. Antoine bis Vincennes; er war nur von einem seiner Ordonnanz-Offiziere begleitet, und wurde überall, wo er vom Volke erkannt wurde, mit Beweisen der Sympathie und des Respektes empfangen. Erst um 5 Uhr kehrte L. Napoleon ins Elysée zurück. Man versichert mir heute wiederholt, daß der Präsident allerdings in den letzten Tagen mehrfach den Gedanken ausgedrückt habe, durch einen Appell an das Volk den Konflikt mit der Nationalversammlung entscheiden zu lassen; er soll sich indessen überzeugt haben, daß solches unthunlich sei, indem die Orleansisten zu gut gerüstet und vorbereitet seien, und die Situation sofort in die Hand nehmen würden.

Nach schriftl. 7 Uhr. In diesem Augenblick ist die Kommission versammelt und mit dem Lesen der Protokolle beschäftigt, die Vieles enthalten sollen, was die Permanenz-Kommission lächerlich macht. Wundern Sie sich nicht, wenn Sie in den nächsten Tagen hören, daß der Präsident das Elysée verlassen und als einfacher Privatmann das Hotel du Rhin am Vendôme-Platz bezogen hat. Es ist ernstlich Rede davon, wie auch von Eröffnung einer National-Subskription, um die Dotation überflüssig zu machen. Das Letztere kann ich als sicher verbürgen.

— **Paris**, 15. Jänner. (Z. D.) Baroche verteidigt Changarnier's Abiegung, Napoleon übe sein verfassungsmäßiges Recht, achte die Verfassung und wolle keinen Imperialismus. Kastevrie greift im Namen der Burggrafen das Ministerium an. Morgen werden die Hauptreden gehalten und wird die Abstimmung erfolgen. Die Linke beabsichtigt einfache Tagesordnung. Gerüchweise vernimmt man, daß Lamartine den Gesandtschaftsposten zu London erhalten soll. — Der im „Moniteur“ enthaltene Finanzausweis stimmt die Börse günstig.

— **Nancy**, 8. Jänner. Am 1. d. reisten in Folge des ministeriellen Befehls die meisten der ausgewiesenen Flüchtlinge von hier ab. Daß dieselben sich nicht nach ihrem Bestimmungsorte, welcher ihnen von der französischen Regierung angewiesen wurde, verfügten, war nicht ihre Schuld; denn die Zwangspässe, welche man ihnen gegeben hatte, enthielten eine Reiseroute, von der sich Niemand entfernen durfte, und auf welcher 29, resp. 37 Etappen in einem solchen Zickzack verzeichnet waren, daß die Flüchtlinge genöthigt gewesen wären, weil keine Diligence eine so unsinnige Route befährt, die Reise zu Fuß zu machen. Die Absicht der französischen Regierung bei Entwerfung dieser Reiseroute war einfach die, die Flüchtlinge zu nöthigen, die französische Gastfreundschaft nicht ferner zu beanspruchen und das Land zu verlassen. Dieser Zweck ist denn auch vollkommen erreicht worden. Die deutschen Flüchtlinge hatten vor ihrer Abreise eine sehr energische Protestation gegen das inhumane Benehmen und den Wortbruch der französischen Behörden dem Minister Baroche eingereicht. Sie hatten dieser Protestation die Bitte beigefügt, der Minister möge, im Falle er sich nicht veranlaßt finden sollte, die harte Maßregel der Ausweisung zurückzunehmen, dem Präfecten anheimgelassen, den einmal erteilten Befehl mit denjenigen Rücksichten auszuführen, welche den Regeln der Menschlichkeit entsprächen. „Wenn wir,“ so lautet der Schluß jenes Protestes, „auch kein Gesetz für uns in Anspruch zu nehmen haben, so können wir uns unmöglich dem Glauben hingeben, daß im 19. Jahrhundert die große Nation das Asylrecht in einer Art und Weise ausübt, welche im Widerspruch mit den Gesetzen der Menschlichkeit steht.“ Die Antwort des Ministers Baroche war sehr einfach. Er schrieb an den Mandanten Protestation und Bitte: „Refusé!“ (Abgeschlagen!) — Die hier lebenden deutschen Flüchtlinge haben von der französischen Regierung nie eine Unterstützung beansprucht. Als jedoch der Ausweisungsbefehl mit einer solchen Härte an ihnen vollzogen werden sollte, forderte ein gewisser Dr. Becker, welcher ohne alle Mittel war, von dem Präfecten Unterstützungsgelder. Der Präfect verweigerte es, ihm solche zu geben. Er behauptete, die Unterstützungsgelder seien für Polen, Italiener, Ungarn, Spanier etc.; für Deutsche habe das Gouvernement befohlen, sollten keine Unterstützungen ausbezahlt werden. Als Dr. Becker den Präfect auf sein hölzernes Bein aufmerksam machte, und ihn versicherte, daß es ihm unmöglich sei, 250 Stunden zu Fuß zu machen, antwortete man ihm: „Ihr hölzernes Bein genirt uns nicht, sehen Sie zu, wie Sie fortkommen.“

Mehr brauche ich Ihnen wohl nicht zu schreiben, um Ihren Lesern einen Begriff von der unmenschlichen Behandlung beizubringen, welche die deutschen Flüchtlinge in Frankreich zu erdulden haben. Es ist daher auch begreiflich, daß bereits einige der Ausgewiesenen, statt sich in das Innere von Frankreich zu begeben, das vaterländische Gefängniß vorgezogen haben.

— **Turin**, 13. Jänner. (Z. D.) Borella, ein Mitglied der Linken der Deputirtenkammer, beantragt die Aufhebung des St. Paulusordens. Laut der „Armonia“ sollen Batazzi und mehre andere Mitglieder des linken Centrums in das Ministerium eintreten. Dagegen soll die Rechte in vertraulicher Weise remonstrirt haben.

— **Livorno**. Mehrfache Berichte von mehren Küstenpunkten des mittelländischen Meeres äußern sich übereinstimmend dahin, daß unter der radikal unitarischen Partei in Italien eine gewisse dumpfe Gährung bemerkbar ist. Man spricht von der Landung einer insurrektionellen Expedition. Dagegen wird erwähnt, daß hierbei wohl nur eine verspätete Abrede zu Grunde liege, da die Mazzinianer allerdings, im Falle der Krieg in Deutschland ausgebrochen wäre, einen derartigen Versuch gemacht hätten, jetzt aber nicht mehr daran denken. Die jetzt sich ändernden Symptome gleichen daher wohl nur einem Nachhall ohne weitere Konsequenz.

— **Rom**, 11. Jänner. (Z. D.) Die päpstliche Regierung hat sich bereit erklärt, mit Toskana und Oesterreich über Eisenbahnverbindungen in Unterhandlungen zu treten.

— **Florenz**, 13. Jänner. (Z. D.) Der „Statuto“ ist wegen eines Artikels gegen das Theatergesetz auf einen Monat suspendirt worden. Der Postvertrag mit Frankreich ist abgeschlossen; die Ratifikationen desselben werden abgewartet.

— **Berlin**, 18. Jänner. (Z. D.) Wohlunterrichtete Personen erzählen von einem Rundschreiben des Breslauer Fürstbischofs Dieppenbrock an mehre katholische Abgeordnete, mit der Vermahnung, von einer unfruchtbaren Opposition abzulassen.

— **Dresden**, 13. Jänner. Die erste Kommission der Ministerialkonferenz, so wie die zweite Kommission, deren Aufgabe, Berathung der obersten Bundesbehörde und Umfang des Bundesgebiets, sowie des Wirkungskreises der obersten Bundesbehörde und der Beziehungen des Bundes und der Einzelstaaten zu einander, in nächster Wechselbeziehung stehen, haben gestern und heute kombinierte Sitzungen gehalten. — Wie wir vernahmen, haben die letzten Tage, und zwar bei der jüngsten Anwesenheit des Freiherrn v. Mantuffel, die Arbeiten der Konferenz in wesentlichen Punkten begünstigt und das Einverständnis darüber gefördert. — Ueber die beabsichtigte Wiederversammlung der in Kassel vertagten Zollvereinskonferenz in Wiesbaden hören wir, daß mehre Staaten, und namentlich auch Baiern und Sachsen, nicht darauf eingehen werden, indem mit allerdings täglich an Gewicht zunehmendem Grunde das Unrathliche sich herausstellt, auf dem so vorwiegend bedeutsamen Boden der materiellen Interessen jetzt die Berathung durch Theilung zu vervielfältigen und dadurch die Kräfte für dieselbe zu schwächen.

— **Stuttgart**, 6. Jänner. Unser „St. A.“ theilt einem verbürgten Gerüchte zufolge mit, daß Prinz Herrmann von Sachsen-Weimar, gegenwärtig Rittmeister in der königlichen Leibgarde, um die Hand der Prinzessin Auguste angehalten und die Einwilligung der königlichen Eltern erhalten habe.

— **Aus Thüringen**, 8. Jänner. Unseren kleinen Regierungen soll nach dem „F. J.“ ihr Bevollmächtigter in Dresden die Meldung gemacht haben, daß jene für ihre Souveränitätsherrschaft wenig oder gar nichts zu fürchten haben, indem Alles darauf hinausgehe, Garantien für Befestigung des vormärzlichen Bundes aufzufinden, zu denen die Großen, wie die Kleinen, sich die Hand bieten müßten.

— **Fulda**, 8. Jänner. Heute hört der Durchmarsch des österreichischen Korps durch unsere Stadt auf, indem gestern die Transportwagen mit ungeheuren Vorräthen von Fourage und Proviant hier durchgezogen sind. Die Lieferung von Fourage sowie die Verpflegung der Truppen auf Staatskosten hat heute ebenfalls ihr Ende erreicht und die hessischen Kriegskommissäre sind bereits abgereist. Auf den 17. Jan. ist der Einmarsch des 2. hessischen Infanterieregiments, das schon lange Jahre unsere Garnison bildete, angesetzt, mit demselben trifft noch ein zweites, das 1. Infanterieregiment, hier ein, das vordem seine Garnison in Kassel hatte und nun ebenfalls hier bleiben soll. — Der Treubund macht hier schlechten Fortgang, indem bis jetzt auch nicht ein einziger Bewohner der Stadt Fulda, mit Ausnahme eines protestantischen Pfarrers, der jedoch auch noch nicht öffentlich beigetreten ist, zu demselben zählt. Die sehr in die Höhe gegangenen Preise der Früchte und Nahrungsmittel sind bereits wieder im Sinken, aber die Akkordanten suchen vergeblich um Geld aus der Staatskasse für ihre Lieferungen nach.

— **Hannover**, 4. Jänner. Dem Vernehmen nach sind die Unterhandlungen wegen Beförderung und Verpflegung des für Holstein bestimmten Erektionskorps im hannoverschen völlig nach Wunsch zu Ende gebracht. Die das hannov. Gebiet durchziehende Abtheilung jenes Korps wird 20,000 Mann stark sein. Die Kosten der Verpflegung derselben sind annäherungsweise zu 150,000 Thlr. veranschlagt.

— **Schleswig-Holstein.** Der „Altonaer Merkur“ bringt folgenden, wie es scheint, offiziellen Artikel aus Altona: Herr v. Manteuffel rechnet in seiner am 8. Jänner in der ersten Kammer gehaltenen Rede unter die Verbündeten, welche Preußen bei einem Kriege gehabt hätte, unter Andern auch „Klapka und Ruge in Holstein“. Wir freuen uns daß Herr v. Manteuffel bei Abwägung der Chancen Preußens für und gegen einen Krieg mit Rücksicht auf diese beiden Herren den Krieg nicht begonnen hat. Denn entweder muß sein Gedächtniß ihn ganz im Stiche gelassen haben, oder er hätte sich, wie wir Grund haben anzunehmen, vielleicht mit völliger Bestimmtheit entsonnen, daß es ihm positiv bekannt war, daß beide Herren, auch sein Landsmann Ruge, im Holsteinischen sich nicht aufhalten. Interessant ist es, aus dieser Rede zugleich zu erfahren, daß Preußen, auch das seit über zwei Jahren von Hrn. v. Manteuffel geleitete, von der Revolution und ihren Vertretern bisher abgehängt hat. Wir hoffen, daß die Partei, welche jetzt in Preußen am Ruder, und welcher Konsequenz des Denkens und Willens nicht abzusprechen ist, nicht länger einen Vertreter der auswärtigen Politik halten wird, welcher, seinen eigenen Worten nach, es bislang mit der Revolution gehalten hat und deshalb zweifelhafte Garantien bietet, daß seine jetzige Neue und Umkehr aufrichtig gemeint ist. In so fern das Brechen mit der Revolution übrigens auch auf Holstein gehen soll, so vermuthen wir, daß das tapfere und ehrenwerthe preussische Heer mit uns dagegen protestiren wird, daß sein König es zwei Jahre lang sein Blut für revolutionäre Zwecke hat verspritzen lassen. (Eine ähnliche Zurückweisung der öffentlichen Beschuldigungen des preussischen Ministerpräsidenten, geht dem Altonaer Merkur noch aus Kiel zu, worin ebenfalls die bestimmte Versicherung ertheilt wird, daß sich weder Klapka noch Arnold Ruge in Holstein aufgehalten haben, wie auch im Lande notorisch sei.)

— In einem Schreiben der Magdeburgischen Zeitung aus Altona vom 12. Jänner heißt es: Wer glaubt, daß unser Drama hier im Norden schon ganz ausgespielt habe, der kennt die hiesigen verwickelten Verhältnisse gar nicht, der weiß nicht, welche Berge noch zu ebnen, welche Hindernisse noch aus dem Wege zu räumen sind, selbst wenn die Bevölkerung sich noch so fügsam bewiese. Schon der Zusammenfassung der neuen Regierungskommission werden sich unsägliche Hindernisse entgegenstellen und das anzubahnde Arrangement mit Dänemark wird vollends zeigen, wie weit man noch vom Ziele entfernt, daß erst der Anfang vom Ende da ist. Ueber die erbitterte Stimmung der Bevölkerung will ich für heute schweigen.

— **Holstein, 12. Jänner.** Von höheren Offizieren haben viele sofort ihre Entlassung genommen und wollen wo möglich noch ehe die Oesterreicher das Land betreten, dasselbe verlassen; hierzu gehören viele preussische Offiziere und fast alle ehemaligen österreichischen, welche bei irgend einer Gelegenheit durch Wort oder Schrift in der Bewegung der letzteren Jahre kompromittirt sind.

Der Statthalter Graf Reventlow begab sich heute mit dem Nachmittagszuge nach Hamburg, wo die drei Kommissäre mit ihren Adjutanten sich auch aufhalten. Es gewinnt fast den Anschein, daß die Kommissäre noch spezielle Instruktionen von ihren resp. Höfen erwarten und auch nichts eher unternehmen wollen, bis sie durch die österreichischen Truppen gedeckt und unterstützt sind. Diese haben, nach telegraphischen Berichten aus Hannover, ihren Marsch beschleunigt, indem die angeordneten Ruhetage wegfallen; auch die Route ist verändert, die Truppen gehen auf zwei Straßen von Kassel nach Hildesheim, treffen dort jeden Tag von heute bis zum 20. Jänner ein und werden von Hildesheim nicht nach Uelzen, sondern auf der Eisenbahn bis Lüneburg befördert und von Lüneburg bei Boizenburg über die Elbe gehen, wo preussische Pontoniere eine Brücke zu ihrem Uebergange schlagen werden, wenn kein Eisgang stattfindet, für welchen Fall sie über Wittenberg gehen müssen. Am 22. Jan. dürfte das ganze Korps in Lauenburg konzentriert sein und sofort in Holstein einrücken; bis zu dieser Zeit wird aber auch die Armee reduziert und das Land zur Uebergabe bereit sein. Möglich jedoch, daß die ersten Abtheilungen der österreichischen Truppen sofort einrücken, was schon den 15. Jan. geschehen könnte, und alsdann die Uebernahme der Regierung seitens der Kommissäre erfolgte.

Die Stimmung ist eine gedrückte, doch resignirte, man spricht hin und her und sucht durch Konversation die trüben Gedanken sich gegenseitig zu verschuchen.

Wiener Menigheiten.

* Ueber die vielfältig bekannte Schleimbacher Wunderkranke erfahren wir, daß sie sich noch immer im k. k. allgemeinen Krankenhaus unter strengster Beaufsichtigung befindet, übrigens aber bereits vollständig hergestellt und gesund ist. Sobald höheren Orts entschieden sein wird, wohin dieselbe nun abzusenden ist, dürfte der in Aussicht gestellte amtliche Bericht über diesen merkwürdigen Krankheitsfall auch erfolgen.

* Auf der Wieden wurde aus einer unversperrten Wohnung, wahrscheinlich durch zwei Männer, welche längere Zeit vor derselben herumgeschlichen, eine Chatouille mit mehren darin befindlichen Pretiosen, nebst 16 fl. in Zwanzigern, 3 Thalern, einem Guldenstück, 41 fl. CM in Silbersechserln und 10 fl. in Banknoten (im Gesamtwerthe 100 fl. CM.) entwendet.

* Die Direktion des Kärnthnerthor-Theaters hat dem Unfuge, der mit Vormerkungen für Logen und Sperrstige zu den Vorstellungen des „Propheten“ getrieben wurde, ein Ende gemacht, indem keine Vormerkungen mehr angenommen und die Karten an den Kassen verkauft werden. Der Zwischenhandel mit Theater-Eintrittskarten ist übrigens bei allen Theatern in der schönsten Blüthe. Karten zu Sperrstigen, welche Vormittags in den Stadt-Kaffeehäusern u. dgl. Orten gekauft werden, werden nicht selten, besonders bei ersten Vorstellungen, Abends um das Doppelte veräußert, während die Kassiere ihre Hände in den Schooß legen. Wünschenswerth wäre es daher, wenn das Vorgehen des Kärnthnerthor-Theaters bei allen Theaterdirektionen nachgeahmt würde.

* Mehre Börsensensale sind bereits ernannt; der Ernennung der übrigen wird entgegen gesehen.

* In der Alservorstadt ging ein schwacher kranker Mann ins Spital, da er nicht recht fort konnte, so fanden sich zwei mittelbige junge Bursche ein, welche sich ihm zur Begleitung anboten und ihn bis zum Krankenhaus führten. Die beiden Gauner haben dem armen Manne als Andenken seine silberne Uhr gestohlen.

* Am 11. d. M. kam ein junger, sehr elegant gekleideter Mann, von schlankem Wuchs und sehr sorgfältig frisiert, in der Stadt in ein Verkaufsgewölbe, und ließ sich, unter dem Vorwande Pretiosen kaufen zu wollen, mehre zeigen; da ihm aber nichts anständig war, empfahl er sich. Gleich darauf aber gewahrte man, daß er doch zwei Brillantnadeln, und zwar eine um 80 und eine um 45 fl. CM., gekauft, aber zu bezahlen vergessen habe.

* Donnerstag Abends um halb zehn Uhr entdeckte ein Gewölbwächter in der Stadt, Krebsgasse, in einem Gewölbe Feuer; er machte sogleich die Anzeige beim Unterkammeramt, welches sofort die geeigneten Verfügungen traf, und das Gewölb aufsprengen ließ; jedoch waren schon zwei Gewölbe, welche bloß durch eine Bretterwand getrennt waren, ganz ausgebrannt. Der Schaden soll bei 20,000 fl. CM. betragen, doch wurde zum Glück noch die Kassa gerettet. Der Brand entstand, wie man allgemein glaubt, durch einige aus dem Ofen gefallene Kohlen.

* Vorgestern Nachts wurde auf der Schneiderherberge eine stadthauptmannschaftliche Revillon vorgenommen, wobei neun ausweislose und arbeits-scheue Gesellen arretirt wurden.

* Dieser Tage ist der Waldensteiner Plafmeister Johann Puchner auf dem Wege von Theissenegg nach Waldenstein (in Steiermark) ermordet worden. Allem Anschein nach ist dieser Mord ein Raubmord, bei welchem Puchner, wie es seine mit Blut besleckten Hände und der aufgefundenen Stoc zeigen, Widerstand geleistet hat. So viel bisher gerichtlich erhoben ist, pflegte Puchner außer einigen Thalern und Zwanzigern auch Papiergeld in einer großen Brieftasche bei sich zu tragen. Außerdem trug derselbe auch eine silberne Repetiruhr.

* Dem Hausbesitzer zu Weiskendorf Nr. 22 (in Oesterreich) wurden in voriger Woche Nachts zwei Pferde sammt Geschirr, ein sogenannter Steirerwagen und vier eiserne Ketten im Gesamtwerthe von 200 fl. CM. gestohlen.

Feuilleton.

Die Pascherfamilie.

(Schluß.)

Noch stand sie im Schauen verjunken vor der Thür und starrte in die Nebelnacht hinaus, als plötzlich der Kettenhund anschlug. Mit geschärfter Aufmerksamkeit nach allen Seiten sich umblickend, sah sie nach einer Welle von der Landseite her einige Reiter wie ein Nebelbild sich ragen. Sie wußte, daß es Baub nicht war, denn der hätte durch ein Zeichen seine Annäherung ihr angezeigt,

daher sie eilig in das Haus sich zurückzog, und die Thüre verschloß. Das immer heftigere Bellen des Hundes bewies, daß die Reiter näher kamen, und bald gab, anfangs ruhig, dann heftiger werdendes Pochen an der Thür kund, daß dieses Haus das Ziel derselben gewesen war. Sarotte befaß endlich der vom Pochen aufgeweckten Magd, an der Thür zu fragen, was die Männer wollten, welche aber kurz und bündig Einlass begehrten. Bald darauf traten drei bestaubte Gestalten in der jungen Frau unbekanntem Ansehen ins Zimmer, sahen sich prüfend um und fragten nach Baub. Sarotte war erlaunt, daß die Unbekannten ihren Mann kannten, und erzählte in der Verlegenheit, in welche sie der Besuch

versteht hatte, daß Baub mit einem fremden Herrn ausgegangen sei. Man verlangte die Personbeschreibung von ihr, und einer der Angekommenen fragte sie darauf, ob irgend Jemand im Hause versteckt sei. Als sie diese Frage verneinte, näherte sich einer der Fremden ihr und sprach in freundlicherem Tone als vor her mit ihr.

„Euer Mann schwebt in großer Gefahr, junges Weibchen,“ sagte er, „aber Ihr könnt ihn retten. Wir wissen es zwar, daß er ein Pascher ist, aber das ist es nicht, was uns hieher geführt hat, sondern eine viel wichtigere Angelegenheit. Es muß Jemand, an dem und viel liegt, entweder hier im Hause versteckt sein, oder sich mit Eurem Manne geflüchtet haben. Ihr habt daher nichts anderes zu thun, als uns zu sagen, welchen Weg Euer Mann und die Fremden eingeschlagen haben, oder im Fall einer von Letzteren zurückgeblieben ist, und sein Versteck anzugeben, um Euren Mann zu retten, und außerdem einer reichlichen Belohnung sicher zu sein. Außerdem, hübsche Frau, nehmen wir Euren Patriotismus in Anspruch,“ fügte er hinzu; als Sarotte in größter Verlegenheit nichts darauf zu antworten wußte, „denn der, den wir suchen, ist ein Verräther der Nation, es ist der Fürst Polignac.“

Die geängstigte Sarotte wiederholte noch einmal die Umstände, welche bei der Entfernung ihres Mannes stattgefunden hatten, und behauptete, daß sich Niemand im Hause befinde, wovon sie sich überzeugen möge. Nach noch einigen Kreuz- und Querfragen verließen die Fremden endlich das Haus, und nahmen ihren Weg dem Strande entlang, in derselben Richtung, in welcher ihr Mann mit dem Unbekannten sich Nachmittags entfernt hatte. Bald herrschte ringsumher die frühere Stille.

Der Nebel hatte sich etwas zertheilt, Sarotte's durch die Angst zu vermehrter Anstrengung angeregter und daher geschärfter Blick vermochte von der Anhöhe aus eine bedeutende Strecke zu beiden Seiten des Hauses, am Meeresufer die Gegenstände zu unterscheiden. Nach längerem Spähen hielt sie sich für überzeugt, daß in der Richtung, welche die drei Fremden eingeschlagen hatten, nach deren Verschwinden gar nichts sich regte, dagegen glaubte sie nach der andern Seite hin, wiewohl in weiter Entfernung, dunkle Gestalten sich bewegen zu sehen. Während ihr Herz vor Angst immer heftiger pochte, und sie eben im Begriff war auf die Knie zu sinken, und für die Erhaltung ihres Mannes zu beten, sah sie es in der Dunkelheit aufblitzen, und bald darauf schlug der Schall eines entfernten Schusses an ihr Ohr. Fast besinnungslos eilte sie die Anhöhe hinab der Gegend zu, wo der Schuß gefallen war. Nach einigen Minuten fielen noch einige schnell aufeinander folgende Schüsse, die sie nun schon, sich dem Kampfsplatz nähernd, genauer und deutlicher hörte; Geschrei und Gestöhn drang an ihr Ohr, und riß sie immer schneller der Stelle zu, von wo die Töne herkamen.

Wir wollen das Gemüth des Lesers nicht mit Beschreibung des Eindrucks der Szene peinigen, die sich den Blicken des unglücklichen Weibes darbot, als sie die bezeichnete Stelle erreicht hatte. Sie hörte das Todesröcheln ihres Mannes, sah ihn, und nur ihn im Blute liegen; daß noch einige seiner Freunde sich verwundet in der Nähe befanden, bemerkte sie nicht, hörte deren Stöhnen nicht; daß Strandjäger und Gend'armen die theils verwundeten, theils gefangenen Pascher umstanden, daß der Fremde gleichsam zur Vervollständigung der Gruppe ebenfalls dort stand, von dem allen sah sie nichts. Sie sah nur ihren Mann, wais sich auf diesen, hörte sein lehtes Aathseln und sah beim Scheine einiger eben angezündeten Fackeln sein Auge brechen.

Während Sarotte noch auf der Leiche ihres Mannes lag, näherte sich der Fremde ihr und redete sie freundlich an, aber sie antwortete nicht; er berührte sie, aber sie blieb regungslos. In demselben Augenblick nähert sich ein Offizier der Strandjäger dem Fremden und sprach leise mit ihm.

„Es ist doch ein großes Unglück, Herr Graf X.“ sagte er, „das arme Weib scheint todt zu sein. Wie ist es nur gekommen: daß Sie uns heut so zahlreich auf dies Pascherloch gehet haben? Woher wußten Sie von dem Coup?“

„Ich habe ihn herbeigeführt, ich mußte ihn herbeiführen, um einen Freund zu retten; aber an diesem großen Unglück bin ich nicht Schuld; ich hatte bei Gott keine Ahnung davon, daß es so schrecklich ausfallen werde.“

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Graf.“

„So erfahren Sie denn in wenigen Worten den Hergang der Sache. Die Minister Karl des X. befinden sich bekanntlich auf der Flucht; unter diesen ist

mein bester Freund und Anverwandter, der sich diese Nacht von Havre nach England einschiffte. Er ist einer der am meisten Verfolgten, und zum Gelingen seiner Flucht war es nothwendig, seine Verfolger irre zu führen, deren Aufmerksamkeit abzulenken. Ich trieb mich schon seit einigen Tagen in dieser Gegend herum, um dies zu Stande zu bringen, hörte von dem kühnen Pascher Baub, erfuhr von dem Vorhaben der diese Nacht zu bewerkstelligenden Einschiffung durch geheime Verichterstatter und machte auch die Bekanntschaft eines eben Waaren erwartenden Kaufmanns; dieser empfahl mich an Baub, und, nachdem ich dem Verfolgern des Ministers hatte die falsche Nachricht zukommen lassen, daß der Fürst Polignac sich hier in der Gegend versteckt halte, um die Gelegenheit seiner Einschiffung abzuwarten, machte ich Ihnen die Anzeige von einer beabsichtigten großartigen Pascherrei, um alle Aufmerksamkeit auf diesen Det zu lenken, während mein Freund sich dort ungehindert einschiffte.“

„Ach!“ rief der Offizier, „das war eine traurige Spekulation, Ihren Freund zu retten, Herr Graf.“

„Freilich,“ antwortete dieser. „Wer konnte aber auch ahnen, daß es so unglücklich ausfallen würde, daß Ihre Leute so unbarmerzig hineinfeuerten würden.“

„Wir wurden angegriffen, die Pascher feuerten zuerst, entgegnete der Oberaufseher, und wollte noch weiter reden, wurde aber durch einen erschreckenden Zwischenfall unterbrochen.“

Das junge leblos scheinende Weib sprang plötzlich wie rasend von der Leiche ihres Mannes auf, riß einem der zunächst stehenden Strandjäger das geladene Gewehr aus der Hand, und feuerte es auf den Grafen X. ab, bevor noch Jemand dies zu verhindern im Stande war. Der Graf blickte einige Augenblicke starr auf Sarotte, wankte dann und stürzte nieder.

Sarottes Aufregung war vorüber, ihre Schnellkraft machte der Erschöpfung Platz, und ohne die mindeste Gegenwehr ließ sie sich ergreifen und fortführen.

Ein geschickter Advokat wußte mit Hinweisung auf die Unzurechnungsfähigkeit des jungen Weibes diese zu retten, so daß sie von den Geschwornen freigesprochen wurde. Sarotte wollte aber in dem einsamen Hause nicht fern bleiben, sondern kehrte mit dem Kinde in das Dorf zurück, wo ihre Eltern wohnten, um als trauernde Witwe den in der Blüthe des Lebens getödteten Mann zu beweinen.

Mehr als ein Jahr war seitdem vergangen; da trat eines Tages ein blasser Mann mit einem Arme zu ihr ein. Es war der Graf X.

Es gibt Empfindungen im Leben, die auch die reichste Sprache nicht zu schildern vermag, und solche waren es, die Sarotte und den Grafen durchströmten, als sie sich mit dem Gefühl der tiefsten Wehmuth die Größe des Leids schilderten, das beide empfanden, wenn sie sich daran erinnerten, daß einer den andern unglücklich gemacht, ohne es zu wollen. Der Graf wollte seinen Freund retten, und den Pascher dafür, daß er blindes Werkzeug war, reichlich lohnen; daß dies ein Menschenleben und des jungen Weibes Lebensglück vernichten werde, ahnte er nicht. Sarotte wollte den Mord ihres Mannes rächen und machte in blinder Wuth den zum Krüppel, der ihn nicht gemordet hatte; denn wie oft war Baub ähnlicher Gefahren ausgeht gewesen, ohne darin umzukommen.

Stundenlang sprachen der Graf und Sarotte darüber miteinander und mehrere Tage hindurch kam er wieder, und die beiden tauschten wiederholt ihre Empfindungen aus; denn das junge Weib war durch das große Unglück, das sie getroffen, wie durch Zauber gebildeter geworden, als sie es früher gewesen war, und der Graf hatte durch den Verlust seines Armes und seiner Karriere allen Hochmuth eingebüßt, und unglücklich waren sie ebenfalls beide, denn Sarottes Herz schien gebrochen, und des Grafen Freund war trotz seiner Bemühungen den Verfolgern in die Hände gefallen. Daher wußten Beide sich so manches zu sagen und zu klagen, was der andere mitempfand, es bildeten die Mittheilungen eine Gemüthsübereinstimmung mehr und mehr aus, und — auf dem stillen Gute des Grafen, in der Verwech lebten beide später in stiller Zurückgezogenheit, denn Sarotte war des Grafen Gattin geworden.

[20]

Anzeige.

[1-3]

Eine ganz neue Branntweimbrennerei mit Apparat, sammt Schankgerechtigkeit, ist aus freier Hand zu verkaufen. — Näheres in Neu-Dittaring Nr. 156.

Staatsp. etc., Aktien, Anleihenlose.				Börsenbericht vom 17. Jänner 1851.				Gold.				Wendelur's.			
Gold.		Papier.		Gold.		Papier.		Gold.		Papier.		Gold.		Papier.	
Alt. 5%	94 3/4	94 3/4	Rordb. Alt.	177 1/2	118	Fremde Devisen.		Kauf. Münz-Duf.	32 1/2%	Metall. 5%	—	—	—	—	
" 4 1/2%	82 1/2	82 1/2	Nalländer	75	75 1/2	Amsdard.	2 Monat	179	—	" Rand "	32 1/2%	—	—	—	
" 4%	74	74 1/2	Wloggnit.	126	128	Augsburg	Ufo	130	—	Napoleon's or.	10.13	—	—	—	
" 3 1/2%	50	50 1/2	Besther	—	—	Sulzerst	31 X. S.	218	—	Conventio'n's or.	17.48	—	—	—	
Banfst.	1135	1138	Debenburg.	57 1/2	58	Frankfurt	a. R.	3 Monat	129 1/2	Ruß. Imperia ls	10.18	—	—	—	
Nal. 1834	200	201	Einj. Budw.	250	253	Genua	2 Monat	110	—	Friedrich's or.	10.30	—	—	—	
" 1839	115	115 1/4	Stsch. 40fl.	68 1/2	69	Hamburg	2 Monat	181 1/2	—	Silber . . .	29 1/2%	—	—	—	
Dampsch.	622	624	Wind. Kofe	48	19 1/2										
Waldst.	117	119	Waldstein.	18 1/2	19										
Post. Reitt.	—	—	Stsch. 20fl.	2 1/2	13										
Comorant.	11	11 1/2	Regio. L.	9	9 1/2										

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. Holzwarth.

Hauptvertheiler der „Friedenszeitung“: Wollzeile Nr. 767, im Hofgewölbe. Gedruckt bei Gbl. v. Schmittbauer und Holzwarth.